

# Die Vierstreifennatter – *Elaphe quatuorlineata* (LACÉPÈDE, 1789)

von Sascha Esser, Zoologisches Forschungsmuseum A. Koenig,  
www.ZKMK.de, www.rhampholeon.de



Bei der Vierstreifennatter handelt es sich um eine mittelgroße bis große, gut haltbare und sehr umgängliche Natter. Es gilt heute als gesichert, dass es die Vierstreifennatter (*Elaphe quatuorlineata*) und nicht die Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*) war, die in der Antike als Symbol des

Heilgottes Äskulap (griechisch Asklepios) verehrt wurde (vgl. BÖHME 1993). Anhaltspunkte dafür ergeben sich schon aus dem Verhalten beider Arten gegenüber dem Menschen: Während die Äskulapnatter „von Hause aus“ oft extrem aggressiv und bissig ist (und auch nach längerer Haltung meist bleibt), erscheint die Vierstreifennatter von Natur aus fast „zahn“. Auch beim

und direkt nach dem Fang zeigt sie normalerweise keinerlei Gegenwehr.

Die belgische Wissenschaftlerin Liliane BODSON (1981) stieß bei Untersuchungen antiker schriftlicher Quellen, in denen von der Schlange des Asklepios die Rede ist, immer wieder auf die Aussage, „dass diese Schlange den Menschen liebt“. Dies passt sehr gut zum Temperament der

Adulte Vierstreifennatter (*Elaphe quatuorlineata*) aus Kroatien Foto: C. Riegler





Halbwüchsiges Exemplar einer italienischen Vierstreifennatter in „Übergangszeichnung“ (Längsstreifen und Querbarren) Foto: A. Kwet

Vierstreifennatter, nicht aber zu dem der Äskulapnatter. Schließlich entdeckte die Forscherin in einem Museumsmagazin eine Statue des Heilgottes mit seiner Schlange, auf der noch Farbreste erhalten waren (die antiken Statuen waren ja früher in der Regel bemalt) – der schwarze Zügelstreifen am Kopf und erhaltene Reste von vier Streifen am Vorderkörper machten die Sache nun klar: Es war tatsächlich eindeutig eine *Elaphe quatuorlineata*. Dazu passt auch, dass die Schlangen, mit denen der Heilige behängt wird, der alljährlich durch das berühmte Abruzzendorf Cocullo in Italien getragen wird, überwiegend Vierstreifennattern sind (BRUNO 1971). Hier ist also eine heidnisch-antike Tradition ins Christentum integriert worden.

Neben der bei uns im Bonner Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig gehaltenen Nominatform *E. q. quatuorlineata* sind noch einige weitere, z. T. umstrittene Arten bzw. Unterarten bekannt, nämlich die kleinere Zwerg-Vierstreifennatter, *Elaphe q. muenterii* (BEDRIAGA, 1882), von den griechischen Kykladen (Paros), die Fleckennatter, *E. sauromates* (PALLAS, 1811), die ursprünglich als Unterart von *E. quatuorlineata* galt und mittlerweile in den Artstatus erhoben wurde, sowie die beiden erst vor einigen Jahren beschriebenen Unterarten *E. q. scyrensis* CATTANEO, 1999 von der griechischen Insel Skyros und *E. q. parensis* CATTANEO, 1999 – die Letztgenannte wie *Elaphe q. muenterii* ebenfalls von Paros (also vermutlich ein Synonym). Am meis-

Juvenile *Elaphe quatuorlineata* von der griechischen Peloponnes Foto: C. Riegler



ten umstritten ist allerdings der Status von *E. q. rechingeri* (CLARK, 1994) von der Kykladeninsel Amorgos: Von einigen Autoren wird dieser Schlange der eigenständige Artstatus zugeschrieben, andere betrachten sie als Synonym, wieder andere Herpetologen sehen sie gar als Unterart der Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*) an. Zu näheren Angaben und Unterscheidungsmerkmalen siehe SCHULZ (1996).

## Merkmale

In der Regel variiert die Gesamtlänge der Vierstreifennatter zwischen 120 und 160 cm. Obwohl Weibchen auch bis zu 200 cm lang werden können, bleiben beide Geschlechter meist weit unter dieser Größe – GEUS (1975) gibt allerdings eine maximale Gesamtlänge von sogar 250 cm bei 10 cm Körperumfang an. Ein ausgeprägter Geschlechtsdimorphismus tritt bei Vierstreifennattern nicht auf, doch werden die weiblichen Tiere im Schnitt größer und kräftiger, und ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen beiden Geschlechtern ist die kräftigere, verdickte Schwanzwurzel der Männchen.

Die Grundfärbung der Vierstreifennatter ist ein Braun bis Gelbbraun, wobei die Unterseite deutlich heller ist. Die Zeichnung der Nominatform besteht aus den zwei namensgebenden Längsstreifen an jeder Flanke. Des Weiteren besitzen die Tiere eine schwarze Streifenzeichnung am Kopf, welche sich von den Nasenlöchern quer über die Augen bis zum Ansatz des Kiefers zieht.

Wir halten im Museum Alexander Koenig zwei männliche Tiere mit Gesamtlängen von 115 und 126 cm sowie ein Weibchen mit einer Gesamtlänge von 136 cm. Bei dem nachfolgenden Bericht handelt es sich weitestgehend, sofern nicht anders vermerkt, um Angaben über die von uns gehaltene Nominatform.

## Biotop und Lebensweise

Die Art ist in Süd- und Osteuropa weit verbreitet. Ihre Vorkommen erstrecken sich von der italienischen Halbinsel bis auf den Balkan, zahlreiche Fundorte sind aus Italien, Sizilien, Frankreich, dem ehemaligen Jugoslawien, Albanien, Grie-

chenland und West-Bulgarien bekannt. In diesem Gebiet bewohnt die Vierstreifen- natter trockene bis leicht feuchte Lebens- räume, welche nicht zu stark bewachsen sein dürfen. Bevorzugt findet man sie z. B. in Steinbrüchen, an Wald- oder Stra- ßenrändern (BRECHT, mündl. Mittlg.), aber auch in Waldlichtungen, wo sie häu- fig in der Nähe von kleineren Gebüsch- en oder lockeren Geröllsteinhaufen vor- kommt. In der Regel lebt die Art terre- strisch (am Boden), doch können Vierstrei- fennattern auch hervorragend klettern.

Es handelt sich um eine überwiegend tagaktive Art, die ihre Aktivitäten an hei- ßen Tagen aber in die Morgen- oder Abendstunden verlegt. In der Natur be- steht die Nahrung hauptsächlich aus Na- gern, doch auch Vögel, Echsen, Fleder- mäuse und selbst Eier werden nicht ver- schmächt (SCHULZ 1996). Jungtiere fressen häufig sogar Insekten (BRECHT, mündl. Mittlg.; eig. Beob.).

## Haltung

Eines unserer Männchen lebt alleine in einem Terrarium mit den Maßen 100 x 50 x 60 cm (Länge x Tiefe x Höhe). Das Pärchen während der Paarungszeit und anschließend das Weibchen bis zur Eiab- lage werden vorübergehend in einem 100 x 55 x 80 cm großen Terrarium unterge- bracht. Außerhalb dieser Zeit bewohnen die Nattern zusammen mit 1,3 (1 Männ- chen, 3 Weibchen) Scheltopusiks (*Pseu- dopus apodus*) eines der Schauterrarien im Vivarium des Forschungsmuseums. Diese Vergesellschaftung hat sich mittler- weile bereits über sieben Jahre bewährt, doch ist eine weitere Vergesellschaftung mit der Äskulapnatter (*Zamenis longissi- mus*), bedingt durch das aggressive Ver- halten der Scheltopusiks, interessanter- weise schon mehrfach misslungen. Die beinlosen Panzerschleichen stellten den Äskulapnattern nach und verletzten sie teilweise sogar durch ihre Bisse. Dagegen konnten wir bisher noch keinerlei Aggres- sivität gegenüber den Vierstreifennattern beobachten, selbst dann nicht, wenn die Schlangen deutlich kleiner waren als die Schleichen.

Die Einrichtung des Terrariums für die Paarung ist sehr einfach gehalten. Die



Wenn eine Wunde täglich versorgt werden muss, kann auch die Vierstreifennatter mal schlecht gelaunt sein. Foto: S. Esser

Die Mitbewohner (zwei Scheltopusiks) unserer Vierstreifennattern Foto: S. Esser



Rückwand ist mit Korkeiche verkleidet, welche gerne zum Klettern genutzt wird. Einige Rebholzäste sind so drapiert, dass die Schlangen den gesamten Raum des Beckens gut nutzen können. Als Boden- grund ist eine etwa 3 cm dicke Mischung aus Rindenmulch und Sand eingebracht. Als Unterschlupf bieten wir eine Wurzel sowie einen für die Eiablage umfunktio- nierten Eimer an. Dieser ist mit einem Rindenmulch-Mutterboden-Gemisch (im Verhältnis 1:1) befüllt und mit einem fla- chen Stein zu drei Vierteln abgedeckt. Das Substrat in der Eiablagebox wird durch regelmäßiges Sprühen, mindestens alle zwei Tage, leicht feucht gehalten. Gern wird diese Box von beiden Tieren auch kurz vor der Häutung aufgesucht.

Eine Wasserschale, in der die Nattern

bequem baden können, vervollständigt die Einrichtung. Bisher konnten wir die Tiere aber nur bei Milbenbefall oder kurz vor der Häutung im Wasser beobachten. Beleuchtet und beheizt wird das Terra- rium mit vier Halogenstrahlern à 30 Watt, die außerhalb des Terrariums ange- bracht sind. Zusätzlich ist im Terrarium noch eine Fassung mit einem Spotstrahler angebracht, der je nach Jahreszeit und Witterung in Betrieb genommen werden kann. Hierdurch erzielen wir eine durch- schnittliche Tagestemperatur von etwa 28 °C, im Kegel des Wärmestrahlers wird es zeitweise auch bis zu 45 °C warm. Nachts fallen die Temperaturen selten unter 23 °C. Der Betrieb des Spot- strahlers wird von uns im Moment per Hand gesteuert, doch eine elektronische

**Das neue Anzeigenportal**  
**MY-REPTILE.COM**  
 Der Reptilienfinder im Internet  
Privatzüchter inserieren mit bis zu 5 Bildern kostenlos - aktuelle Börsentermine - Werbebanner Topliste

Porträt der Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*); eine Vergesellschaftung mit dieser Art ist bei uns mehrfach misslungen. Foto: A. Kwet

Regelung könnte in Zukunft Arbeit und Kontrollen ersparen.

Das Schauterrarium ist dem natürlichen Lebensraum nachempfunden. Die Maße dieses Beckens betragen etwa 140 x 100 x 120 cm, und es wird mit zwei 75-Watt-HQL-Strahlern beleuchtet. Als zusätzliche Wärmequelle wird einer der Steine mit einem 80-W-Halogenstrahler angestrahlt. In diesem Terrarium besteht die Rückwand aus recht großen, gelblich grauen Steinen, deren Zwischenräume mit eingefärbtem Mörtel verfugt wurden. Bedingt durch die grobe Gestalt der Steine, ist die Rückwand gut für die Schlangen nutzbar. Als Bodengrund verwenden wir eine Mischung aus gleichen Teilen Lehm, Erde und Sand, die etwa 20 cm hoch ist.

Einige größere Wurzeln und Steine sind als Häutungshilfe und Versteckmöglichkeit eingebracht, und mehrere grobrindige, etwa armdicke Äste sowie ein etwa 1 m langer Baum dienen den Schlangen als weitere Rückzugsmöglichkeiten. Meist liegen die Nattern aber zusammen mit den Panzerschleichen hinter den „Findlingen“.

Alle 2–3 Tage wird das Terrarium mit raumwarmem Wasser übersprüht. Sobald eines der Tiere kurz vor der Häutung steht,

wird das Sprühintervall etwas verkürzt, doch auch ohne diese zeitliche Verkürzung kam es noch nie zu Häutungsschwierigkeiten. Als selbstverständlich sehen wir es an, den Trinknapf täglich zu reinigen und den Kot zu entfernen.

## Winterruhe und Paarung

Je nach Außentemperaturen wird unser Paar Ende November eingewintert. Die Winterruhe leiten wir wie folgt ein: Mitte September wird die Beleuchtungsdauer im wöchentlichen Rhythmus verringert, und nach etwa einer Woche mit rund zehn Stunden Licht täglich wird die Beleuchtung schließlich komplett ausgeschaltet. Das Fressen haben die Tiere zu diesem Zeitpunkt meist schon von selbst eingestellt. Mindestens drei Wochen nach der letzten Nahrungsaufnahme werden die Tiere dann, um Stress zu vermeiden, einzeln in handelsüblichen Faunaboxen untergebracht. Die Boxen kommen in einen etwas kühleren Raum, in dem die Temperaturen nicht auf über 20 °C steigen. Dort verweilen sie dann noch 1–2 Wochen, bis sie in die eigentlichen Überwinterungsbehälter überführt werden. Hier herrschen dann Temperaturen, die bedingt durch die äußere Witterung zwischen 8 und 15 °C betragen.

Als Überwinterungsbehälter nutzen wir handelsübliche 60-cm-Aquarien, die mit einem Gaze umspannten Holzrahmen verschlossen werden. In diese Becken füllen wir eine etwa 5 cm hohe, leicht feuchte Erdschicht als Bodengrund, und der Rest des Aquariums wird mit kleinblättrigem Laub (meist Hainbuche) angefüllt. Es sollte immer ein Napf mit frischem Wasser angebo-

*Elaphe sauromates*, hier ein Exemplar aus der Türkei, galt lange als Unterart der Vierstreifennatter. Foto: B. Trapp





Unser Zuchtpaar; das dunklere Tier ist das Weibchen. Foto: S. Esser

ten werden. Die Pflege in der Winterruhe beschränkt sich auf eine Kontrolle zwei Mal wöchentlich und ein Auffrischen des Wassers. Sollte es im Behälter zu trocken sein, wird das Laub mit einem Sprüher leicht angefeuchtet.

Bei steigenden Außentemperaturen werden die Tiere spätestens Mitte März unruhig. Dann verfahren wir ähnlich wie beim Einwintern, nur in umgekehrter Reihenfolge. Es empfiehlt sich, die Tiere langsam aus der Winterruhe zu holen. Eine Woche nach Bezug des Zuchtterrariums wird das erste Mal wieder Futter angeboten. Das Weibchen frisst in der Regel sofort, das Männchen verweigert das Fut-

ter häufig bis zur Paarung. Etwa 2–4 Wochen nach der Winterruhe, aber frühestens nach der ersten Häutung, kommt es dann zu den ersten Kopulationen. Günstig für eine sichere Verpaarung ist das zeitige Häuten des Männchens, was man durch ein etwas früheres Auswintern des Tieres erreicht (eig. Beob.). Eine Trennung der Geschlechter während der Winterruhe und/oder bis zur ersten Häutung, wie bei manchen anderen Nattern empfohlen, ist bei der Vierstreifennatter nicht zwingend notwendig. Eine in das Becken eingebrachte Häutung unseres zweiten Männchens im Hochsommer hat bei uns wahrscheinlich weitere Paarun-

gen ausgelöst, allerdings ohne sichtbaren Erfolg. Beobachtungen in Kroatien ergaben aber, dass es im Freiland in der Mitte des Jahres häufiger zu einer weiteren Eiablage kommen kann (BRECHT, mündl. Mittlg.). Dabei konnten Paarungen immer nur an zwei aufeinander folgenden Tagen beobachtet werden. Die maximal fünf Paarungen, die in diesem Zeitraum beobachtet wurden, dauerten zwischen 15 und 45 Minuten und wurden nicht immer von dem nattertypischen Nackenbiss begleitet.

### Eiablage und Inkubation

Etwa 4–6 Wochen nach der Paarung legte das Weibchen bei uns bis zu acht teilweise aneinanderklebende Eier in den zuvor beschriebenen Behälter ab. In der Literatur werden durchschnittlich zehn Eier angegeben. Die Eiablage erfolgte immer in den Morgenstunden, nach Einschalten der Beleuchtung. Hierbei grub das Weibchen zunächst eine recht tiefe Mulde, welche auch mehrere Stunden nach der Ablage nicht wieder zugeschüttet war. Die Eier wurden, nachdem das Weibchen die Ablagestelle verlassen hatte, spätestens aber bis Dienstschluss (16 Uhr), aus dem Terrarium entnommen und sogleich in ei-

Weibchen bei der Eiablage Foto: S. Esser



Das bereits verlassene Gelege Foto: S. Esser





Vierstreifennatter kurz nach dem Schlupf; zusätzlich erkennt man noch ein Ei, das während der Inkubationsphase verdorben ist. Foto: S. Esser

nen kleineren, in den Brutapparat der Firma Bruja passenden Behälter umgesetzt, wo sie bei 27–30 °C und 70–85 % relativer Luftfeuchte inkubiert wurden. Leider versäumten wir es, die Eier

Frisch geschlüpftes Jungtier im Terrarium Foto: S. Esser



zu vermessen und zu wiegen. Als Inkubationssubstrat diente bei uns die gleiche Mischung wie in der Ablagebox. Etwa ein Mal in der Woche wurde das Substrat mit einem Sprüher leicht befeuchtet, wodurch die Luftfeuchtigkeit etwa 70–85 % betrug. Spritzwassertropfen scheinen den Eiern nichts anzuhaben.

Bei der täglichen Kontrolle zeigte sich nach etwa 10 Tagen, dass einige der Eier entweder nicht befruchtet oder abgestorben waren. Dies erkannte man in der Regel daran, dass sie sich dunkel verfärbten und dann einfielen. Die losen Eier wurden entfernt, sobald sicher war, dass sie wirklich verdorben waren, was uns bei aneinanderklebenden Eiern leider nicht möglich war. Da gesunde Eier aber normalerweise nicht vom Schimmel bereits verdorbener befallen werden, versuchten wir erst gar nicht, diese zu entfernen.

Ein Gelege wurde bei uns am 19. Mai abgelegt und bei 27–30 °C inkubiert, das erste Jungtier schlüpfte dann am 10. Juli. Hieraus ergibt sich eine Mindestinkubationszeit von 51 Tagen, doch werden in der Literatur schwankende Inkubationszeiten zwischen 40 und 63 Tagen angegeben. Kurz vor dem Schlupf bildeten sich die häufig zu beobachtenden Wasserperlen auf dem Ei, was als Schwitzen bezeichnet wird. Zu diesem Zeitpunkt hatte das einzige vermessene Ei eine Länge von 6,64 cm und eine Breite von 3,0 cm. Das hieraus schlüpfende Jungtier maß 34,3 cm und war 18,75 g schwer; für Schlüpflinge werden in der Literatur mit 35–40 cm meist etwas größere Maße angegeben (SCHULZ 1996). Bei dem im darauf folgenden Jahr geschlüpften Gelege bestätigten sich aber die in der Literatur genannten Maße; folgende Daten für vier Jungtiere konnten wir ermitteln: 38,8 cm bei 25,6 g, 41,1 cm bei 26,1 g, 39,6 cm bei 27,3 g und 37,8 cm bei 23,35 g.

## Aufzucht

Generell sind die Jungtiere ähnlich zu halten wie die Adulten. Die Aufzucht kann problemlos in kleineren Gruppen erfolgen. Am besten wird erst nach der ersten Häutung Nahrung angeboten; vorher wird selten Futter angenommen. Als Nahrung kommen Grillen, Heimchen oder auch nestjunge Mäuse in Betracht. Manchmal verweigern die Jungtiere zunächst die Nahrungsaufnahme, und es kann mehrere Monate dauern, bis sie das erste Mal fressen; rein äußerlich ist hierbei aber kaum ein Gewichtsverlust erkennbar. In diesem Fall kann eine kurze, kühlere Phase bei etwa 15–20 °C Abhilfe schaffen (SCHULZ 1996). Unser kleineres Männchen fraß bis zu seinem dritten Lebensjahr nur Insekten und war zum Zeitpunkt der Übernahme etwa 60 cm lang. Erst nach zweimaligem Stopfen mit Mäusebabys nahm es freiwillig Mäuse zu sich. Dieses Tier zeigt auch heute noch, mit etwa sechs Jahren, eine leichte Würfelzeichnung (Jugendmuster) zusätzlich zu den vier gut ausgeprägten Längsstreifen.

Junge Vierstreifennattern unterscheiden sich äußerlich stark von ihren Eltern: Sie sind sehr kontrastreich gefärbt, besitzen aber keine Längszeichnung. Vielmehr tragen sie schwarze Sattel- und Dorsalflecken und erinnern hierdurch an die Wüstenkornnatter (*Pantherophis emoryi*). Die übrige Färbung kann man am besten mit einem leicht ergrauten Weiß beschreiben. In der Literatur sieht man häufiger Jungtiere mit braunen bis schwarzen

Flecken abgebildet. Solche Tiere haben auch ein insgesamt dunkleres Schuppenkleid (KWET 2005). Nach etwa einem Jahr fangen die Jungschlangen dann an, sich umzufärben, doch erst mit Einsetzen der Geschlechtsreife, mit etwa drei Jahren, ist die Umfärbung abgeschlossen. Das erste Jungtier, das uns verblieben war, hatte zu Beginn der Umfärbung nach genau einem Jahr eine Länge von 84 cm. In der Umfärbungsphase verblasst die eine und verstärkt sich zugleich die andere Musterung, sodass beide Elemente zwischenzeitlich gleich stark ausgeprägt sind (eig. Beob.).

## Futter

In der Wahl ihres Futters sind die adulten Vierstreifennattern insgesamt nicht wählerisch. Küken (nur tot), Ratten, Farb-, Labor-, Wüstenrenn-, Vielzitzen- sowie Stachelmäuse in verschiedenen Größen werden problemlos genommen. Eier, wie bei SCHULZ (1996) und GEUS (1975) angegeben, wurden bei uns (zumindest vom Pärchen) immer ignoriert, allerdings haben wir auch nur Hühnereier angeboten.

Vor kurzem ereignete sich jedoch folgender interessanter Fall: Als sich das Zuchtpaar bereits in der Winterruhe befand, hielten wir unser „Problemmännchen“ noch eine zeitlang zusammen mit den Scheltopusiks in der Ausstellung. Letztere werden einmal wöchentlich mit einer Mischung aus gekochtem Hühnerei (geachtelt), toten Gehäuseschnecken und Katzenfutter gefüttert. An einem der Fütterungstage konnten wir plötzlich beobachten, wie das junge Vierstreifennatternmännchen ebenfalls Eistücke zu sich nahm. Hierbei geschah es, wahrschein-

Vierstreifennatter bei der Aufnahme von Katzenfutter im Terrarium Foto: Foto: S. Esser



Junges, einjähriges Nachzuchtexemplar mit „Übergangszeichnung“ Foto: S. Esser

lich zunächst zufällig, dass dieses Tier auch Katzenfutter mit aufnahm. In den darauf folgenden Wochen fraß es dann gezielt nur noch Katzenfutter, und die Natter nahm so immens an Gewicht zu, dass wir sie fortan bei der Fütterung der Scheltopusiks trennen mussten. Zum einen, weil sie bedeutend zu dick wurde, zum anderen aber auch, weil sonst nicht mehr viel Futter für die Schleichen übrig geblieben wäre.

Bei der Fütterung des Zuchtpaares werden die Tiere ebenfalls immer getrennt, vor allem um das gierig fressende Weibchen daran zu hindern, aus Versehen auch das etwas kleinere Männchen als Beute anzusehen. Etwa 20 Minuten nach der Fütterung kann das Paar dann problemlos wieder zusammengeführt werden. In der Zeit der Vergesellschaftung mit den Scheltopusiks werden beide Schlangen ebenfalls jeweils einzeln in Kästen gefüttert, um „Übergriffe“ der Schleichen zu verhindern.

In der Regel füttern wir im wöchentlichen Abstand relativ kleine Mäuse von etwa Springergröße. Sicher wirkt sich ein längeres Fütterungsintervall mit größeren Mäusen nicht nachteilig aus, aber unsere beiden Männchen bevorzugen eben die kleineren Futtermittel. Lediglich nach der Eiablage wird das Weibchen ein wenig gehaltvoller gefüttert. Unsere Nattern nehmen lebende Futtermittel ebenso wie von der Pinzette gereichte, tote Beute an.

Unbewegliches Futter, also z. B. tote Mäuse oder Rattenbabys, wird aber meist nicht direkt als Beute erkannt – die Tiere scheinen bei der Nahrungssuche also sehr stark ihren Gesichtssinn zu nutzen.

## Dank

Vielen Dank an Dipl.-Biol. Dennis Rödder für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und die fruchtbaren Diskussionen. Meinem Team im Museum A. Koenig danke ich für die Hilfe bei der Haltung und Aufzucht, hier insbesondere Familie Brecht, und auch für die wertvollen Informationen aus dem Freiland. Und nicht zuletzt danke ich Prof. Dr. Wolfgang Böhme für alle Informationen und die Überlassung von Literatur. ■

### Literatur:

- BODSON, L. (1981): Les grecs et leur serpents. Premiers résultats de l'étude taxonomique des sources anciennes. – *L'Antiquité class.*, Bruxelles, 50(1/2): 57–78.  
 BÖHME, W. (Hrsg., 1993): *Handbuch der Reptilien und Amphibien Europas*, Band 3/1 (Schlangen I). – Aula, Wiesbaden, 479 S.  
 BRUNO, S. (1971): Il serpente nel folklore e nelle usanze magiche e religiose della Marsica. – *L'Universo*, Roma, 51(2): 443–460.  
 GEUS, A. (1975): *Schlangen*. Lehrmeisterbücherei Nr. 167. – Albrecht Philler, Minden, 95 S.  
 KWET, A. (2005): *Reptilien und Amphibien Europas*. – Kosmos, Stuttgart, 252 S.  
 SCHULZ, K.-D. (1996): *Eine Monographie der Schlangengattung Elaphe*. – Bushmaster Publication, Berg (Schweiz), 460 S.